Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierseitige „Sonntägliche Unterhaltungsblatt“ und das achtseitige illustrirte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Organ der Centrumspartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Dr. jur. Hg. Böckmann in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 93.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis Nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wolle man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 132. Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt. **Freitag, 17. Mai 1901.** Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich: A. Temming in Bocholt. **30. Jahrgang.**

Politische Nachrichten.

Berlin, 16. Mai.

(*) **„Zug in die Kolonne bringen,“** soll die neueste Regierungsmaxime in Preußen sein. Nicht so „schneidig“ wie die Köln. Ztg., die neulich sagte, die Beamten „müßten wissen, daß sie Kandare geritten würden“, wenn sie Opposition machten, aber doch dem Sinne nach ähnlich spricht sich ein hochofficiöser Artikel des Hamb. Korr. aus, in welchem der neue Minister des Innern, Frhr. v. Hammerstein, als „härtere energische Persönlichkeit“ bezeichnet wird, der die Aufgabe habe, den „straffen Gehorsam des preußischen Beamtenkörpers“ wieder herzustellen. Der officiöse Artikel deutet an, daß es seit Herrn v. Puttkamer an der rechten Disciplin gefehlt habe. Zugleich will aber der Reichskanzler dafür sorgen, daß nicht bloß bei den Provinzialbehörden, sondern auch im Staatsministerium alles „besser klappt“ wie bisher. Die Hamb. Nachrichten sagen darüber:

> Graf Bülow beabsichtigt offenbar im Gegensatze zu den bisherigen Nachfolgern des Fürsten Bismarck auch in Preußen im Staatsministerium nicht bloß primus inter pares zu sein, sondern allein die politische Leitung der Staatsregierung zu führen. Während Graf Caprivi nach seinem Rücktritt vom Ministerpräsidium erklärte, es sei am Ende ziemlich gleichgültig, ob er in der Staatsministerialsitzung auf dem Präsidialsitz oder neben demselben sitze, scheint der Ministerpräsident die Zügel der politischen Staatsleitung ganz in die Hand nehmen zu wollen, so daß die übrigen Mitglieder des Staatsministeriums nur Ressortminister im strengsten Sinne des Wortes sein würden, wie dies zur Zeit des Fürsten Bismarck der Fall war. Daß kollegiale Berathungen des Staatsministeriums, auch abgesehen von denjenigen Fällen, in denen solche vorgeschrieben oder wenigstens üblich sind, bei wichtigen politischen Entscheidungen bei einer solchen Ordnung der Dinge keineswegs ausgeschlossen sind, lehrt die Bismarcksche Zeit, in der vertrauliche Berathungen des Staatsministerinms über wichtige politische Fragen keineswegs selten waren. Die preußische Staatsministerialverfassung ist eben elastisch genug, um sowohl für eine rein formale Geschäftsleitung durch den Vorsitzenden, wie für eine politisch allein leitende Stellung desselben Raum zu bieten. Die im Amt verbliebenen Minister werden sich mit dieser Ordnung der Dinge so gut abfinden, wie die neuen Männer. Denn in Wirklichkeit waren schon seit einer Reihe von Jahren die Minister, mit alleiniger Ausnahme Herrn v. Miquels, nichts anders mehr, als Fachminister; dieser aber war thatsächlich unter dem Ministerpräsidium Hohenlohe mehr und mehr der politische Kopf des Staatsministeriums geworden. Herr v. Miquel war seinen ministeriellen Kollegen an politischer Einsicht und Erfahrung, an Kenntnissen, Gedanken und Klugheit soweit überlegen, daß ihm bei jener Besetzung der Ministerpräsidiums schon dadurch allein die Führung des Staatsministeriums zufallen mußte. Zwei Momente wirkten außerdem stark zu diesem Ergebniß mit. Das Ministerium des Innern, zu dessen Ressort die innere Politik recht eigentlich gehört und das unter Graf Fritz Eulenburg und Herrn v. Puttkamer selbst zu Bismarcks Zeit eine erhebliche politische Rolle gespielt hatte, war anfänglich mit Nullen und zuletzt mit einem Schüler und Schützling Miquels besetzt, so daß in ihm dem mit der Neigung zum Herrschen gepaarten politischen Uebergewicht des letzteren kein Gegengewicht erwuchs. Sodann hatte Herr v. Miquel dem Finanzministerium nicht nur die seit Camphausens Rücktritt verloren gegangene centrale Stellung in der gesammten Staatsverwaltung in vollem Umfange wieder gewonnen, sondern auch die ordnungsmäßige finanzielle Mitwirkung bei den Ressortverwaltungen zum Hebel zu zu gebrauchen gewußt, um diese bis zur Verwischung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit der Minister für ihre Verwaltung seinem Einflusse zu unterwerfen. Wenn linksliberale Zeitungen behaupten, Herr v. Miquel sei bisher das Hinderniß für die Einheitlichkeit im Staatsministerium gewesen, so ist das leeres Geschmätz, in Wirklichkeit leitete Herr v. Miquel vielmehr bislang das Staatsministerium allein und einheitlich. (?) Daß sich diese Stellung des Finanzministers mit der Absicht des Ministerpräsidenten nicht vertrug, selbst die politische Leitung des Staatsministeriums zu übernehmen, ist klar, und ebenso, daß ein Mann von Herrn v. Miquels Charakter und Temperament, auch wenn er es gewollt hätte, sich gar nicht mit dem Alltentheil eines Ressortministeriums hätte begnügen können. Herrn v. Miquels Rücktritt war daher mit dem Augenblicke zur unbedingten Nothwendigkeit geworden, wo Graf Bülow sich entschloß, auch die politischen Zügel in Preußen ganz in die Hand zu nehmen.
>
> Ob Herr v. Miquel das Staatsministerium „einheitlich geleitet“ hat, mag bezweifelt werden, jedenfalls spielte er aber die preußische Staatspolitik nicht selten gegen die Reichspolitik aus, wodurch ein unerträglicher Zustand der Unsicherheit und des Schwankens entstand. Es hat auch nach dem Amtsantritt des Grafen Bülow kein Verständiger daran gezweifelt, daß er und Miquel nicht lange zusammen fertig werden würden. Zwei Reiter auf einem Pferde sind eben unmöglich.

(*) **Handelsvertragsverhandlungen.** Zu der bereits in der Presse dementirten Nachricht, Italien sei aufgefordert, Delegirte zu den Handelsvertragsverhandlungen nach Berlin zu entsenden, ist der Handelsvertragsverein in der Lage mittheilen zu können, daß bisher nur ein Meinungsaustausch zwischen der deutschen Regierung und der italienischen Botschaft in Berlin stattgefunden hat, damit die Nominirung der Delegirten rechtzeitig erfolgen kann und nicht mit den üblichen gegenseitigen Anfragen über die in Betracht kommenden Persönlichkeiten und ihre Annahme durch die andere Macht Zeit verloren werde. Von einer baldigen Entsendung nach Berlin kann vollends keine Rede sein, da eine solche keinen Zweck hat, ehe nicht die grundlegende Frage des Zolltarifs, der angewendet werden soll, gelöst ist.

(*) Es wird jetzt auch aus Berlin bestätigt, daß der Kaiser zur Theilnahme an der Enthüllungsfeier für das Kaiser **Wilhelm-Denkmal** auf **Hohensyburg** in Westfalen von der Kaiserin begleitet sein wird. Eine Betheiligung des Kaiserpaares an dem aus Anlaß der Denkmalseinweihung zu veranstaltenden Prunkmahle dürfte jedoch wegen Zeitmangel nicht stattfinden. Die Enthüllung des Denkmals findet voraussichtlich in der ersten Hälfte oder Mitte August statt.

* **Metz**, 14. Mai. Das Kaiserpaar unternahm heute früh von 6 bis 8 Uhr einen Spazierritt. Nach demselben nahm der Kaiser Vorträge entgegen. Zur Mittagstafel in Schloß Urville war der Minister des Innern, Frhr. v. Hammerstein, geladen.

* **Paris**, 15. Mai. Im Ministerrathe theilte Delcassé mit, er habe vorläufig 2000 Mann aus China heimbeordert. Unmittelbar nach der Regelung der Entschädigungsfrage werde das ganze Expeditionskorps die Heimfahrt antreten.

* **Petersburg**, 14. Mai. Baron von Rothschild hat sich nach Zarskojefeld begeben.

* **Petersburg**, 14. Mai. Der Kaiser empfing den Ingenieur Lontzky, den Erfinder der vom Marineministerium angeschafften Art eines Motorwagens.

* **Petersburg**, 15. Mai. Gestern Abend fand vor dem Kaiserpaare und der Kaiserin-Wittwe große Malparade statt.

* **Yokohama**, 15. Mai. Der Kaiser nimmt die Demission des Finanzministers Waternabe, aber nicht der anderen Minister an. Der Verweser des Kabinetspräsidiums Savouje wurde interimistisch zum Finanzminister ernannt.

* **Abazzia**, 14. Mai. Der König von Griechenland begab sich gestern Nachmittag an Land, wo er vom König von Rumänien auf das Herzlichste begrüßt wurde. Beide Monarchen begaben sich zu Fuß in die Villa, wo die Königin von Rumänien sie erwartete.

Der Aufruhr der Boxer in China.

* **Berlin**, 14. Mai. Das Wolffsche Bureau meldet aus Peking: Den Vertretern der Mächte ging am 11. Mai eine Note der chinesischen Bevollmächtigten zu, worin diese den von den Mächten geforderten gesammten Entschädigungsbetrag von 450 000 000 Taels acceptiren und dessen Tilgung innerhalb 30 Jahren, vom Juli 1902 ab durch eine jährliche Zahlung von 15 000 000 Taels vorschlagen. — Hierzu bemerkt die „Rhein.-Westf. Ztg.“: „Dreißig Jahre freilich ist eine sehr lange Zeit. Wer weiß ob bis dahin nicht schon wieder eine neue Expedition nöthig geworden ist. Es ist also nicht zu wünschen, daß die Mächte sich dieser Bedingung ohne weiteres fügen. Es ist nicht im Interesse Deutschlands, sich dreißig Jahre mit der Auszahlung der Entschädigung hinhalten lassen zu müssen und von chinesischen Winkelzügen abhängig, oder andernfalls zu neuen Zwangsmaßregeln genöthigt zu sein.“

* **London**, 13. Mai. Der Korrespondent des Standard in Shanghai meldet unterm 13. Mai: Die Mandarinen in Shanghai wurden amtlich in Kenntniß gesetzt, daß der kaiserliche Hof vor Mitte des nächsten Monats nach Kaifengfu in Honau kommen wolle.

* **London**, 14. Mai. Die Daily Mail berichtet aus Teheran vom 12. Mai: Gegenwärtig sind Verhandlungen mit Rußland zur Aufnahme einer Anleihe, die voraussichtlich ein oder zwei Millionen Pfund Sterling betragen soll, im Gange. Rußland verlangt als Sicherheit gewisse wichtige politische Vergünstigungen, namentlich in Südpersien.

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **London**, 14. Mai. Die heute ausgegebenen parlamentarischen Drucksachen besagen, daß vom Juni 1900 bis Januar 1901 634 Gebäulichkeiten in Südafrika niedergebrannt wurden.

* **London**, 15. Mai. Die „Daily Mail“ glaubt mittheilen zu können, daß ein neues Mittel zur schnellen Beendigung des südafrikanischen Feldzuges demnächst zur Anwendung kommen werde. Es soll sich um eine neue dreieckförmige Formation der englischen Truppen (!) handeln.

* **London**, 15. Mai. Lord Kitchener soll, wie der „Manchester Guardian“ meldet, der Regierung angerathen haben, den Buren günstigere Friedensbedingungen zu stellen, weil bei der gegenwärtigen Kampfart der Buren der Guerillakrieg nach Jahre dauern dürfte. — Das steht in merkwürdigem Widerspruch zu den officiellen Veröffentlichungen Kitchenerscher Depeschen durch das Kriegsamt, die beinahe jeden Tag von großen Zahlen getöteter oder gefangener Buren berichten wollen!

* **Kapstadt**, 15. Mai. Der Premierminister erklärt die Gerüchte von einer beabsichtigten Umbildung des Kabinets für durchaus unbegründet; es sei überhaupt keine Aenderung in dem Kabinet geplant.

* *

Die Buren und die Katholiken.

Der Pater James O'Haire, der lange in Südafrika gearbeitet hat und jetzt zu seiner Erholung in Frankreich sich befindet, hat an das Comité pour l'indépendance des Boers einen Brief gerichtet, dem wir folgendes entnehmen: England und seine Presse haben nicht damit sich begnügt, die Buren mit einem ungerechten Kriege zu überziehen, sondern sie haben auch versucht, in den Augen der Welt

---

Die gebrochene Fessel.

Roman von J. K. Leys.

Autorisierte Uebertragung von L. v. D.

32) (Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

„Wenn Sie die Ueberzeugung haben, daß es Sie glücklich machen würde,“ sagte sie plötzlich und sah ihn mit ihren klaren grauen Augen ohne Verlegenheit an, „so will ich thun, was Sie wünschen. Entschuldigen Sie einen Augenblick,“ unterbrach sie seinen zärtlichen Ausruf — „ich muß es nochmals offen sagen: noch liebe ich Sie nicht; vielleicht kommt es später noch einmal dazu. Aber ich möchte meinem Leben einen Inhalt geben, und wenn ich meinem Vater eine Freude machen und Ihnen wirklich etwas sein kann, so bin ich bereit dazu.“

Borowitzki ergriff ihre Hand und küßte dieselbe mit Inbrunst; doch als er sich ihrem Gesicht nähern wollte, zog sie sich scheu zurück. „Noch nicht,“ sagte sie sanft, und der Graf verstand den Wink. Er erklärte nur noch, daß sie ihm die Erde zum Paradiese und ihn über alles glücklich gemacht habe; dann ließ er sie allein.

Maud stand am Fenster und sah ihm nach, Thränen traten in ihre Augen. Sie wandte sich ab, da fiel ihr Blick auf eine kleine Photographie ihres Vetters, die im geschnitzten Rahmen auf dem Kaminsims stand. Es war ein freundliches, lebensvolles Bild — sie erinnerte sich genau des Tages, als er es ihr gebracht. Sie nahm es in die Hand und blickte es lange an, eine Welt von Liebe und Schmerz, in ihren ausdrucksvollen Zügen; dann küßte sie es zärtlich und drückte es fest und immer fester an die Lippen — endlich ließ sie es mit abgewandtem Gesicht in die Flammen des Kaminfeuers fallen und sah nicht eher wieder hin, als bis das leise knisternde Geräusch verstummt war.

21. Kapitel.

Der einundzwanzigste Mai war es, als Doktor Stanford, ohne sich Zeit zum Frühstück zu nehmen, dem Briefträger ein Stück entgegenging — denn er hoffte heut ein paar Zeilen von Ludmilla zu erhalten. Das vorige Mal hatte sie ihm ein kurzes Briefchen geschrieben mit der Mittheilung, daß es ihr gut gehe und keine Gefahr mehr drohe; seitdem zählte der junge Arzt die Tage, bis er wieder von ihr hören durfte. Weit entfernt, das junge Mädchen vergessen zu haben, beschäftigten sich seine Gedanken viel mit ihr und entwarfen die abenteuerlichsten Pläne, wie er es anstellen wolle, um sie wieder zu sehen. Er war allen Ernstes in sie verliebt, und kostete es ihm große Ueberwindung, ihren Wunsch zu respektieren und sie nicht aufzusuchen.

Darüber, daß sie wirklich in Sicherheit sei, konnte er sich noch nicht recht beruhigen, und je näher der Tag rückte, an dem ihr Brief eintreffen sollte, desto mehr stieg seine Unruhe und wurde zur fieberhaften Spannung. So überraschte es ihn kaum, als der Briefträger seine Frage verneinte, und einem raschen Impulse folgend, ging er gleich weiter nach dem Bahnhof und bestieg einen nach London fahrenden Zug. Die nächste Post erst abzuwarten, dünkte seiner Ungeduld unerträglich.

Der Bescheid aber, den ihm Ludmillas Wirthin gab, kam ihm dennoch unerwartet; das Fräulein sei abgereist und habe keine Adresse hinterlassen.

„Aber sie kommt doch wohl wieder?“ fragte er und bemühte sich, unbefangen zu erscheinen.

„O nein, Miß Beritza kommt nicht wieder hierher — sie hat ja ihre Koffer mitgenommen und die Wohnung aufgegeben; ich habe auch schon wieder einen Zettel unten hängen.“

„Und sie hat keinen Brief dagelassen, keinen Auftrag an irgend jemand?“

„Gernichts, Herr — empfehle mich!“ Die Frau machte ihm die Thür vor der Nase zu, ehe er eine Frage thun konnte.

Hier war also nichts zu machen, und der arme Doktor wandte sich seufzend ab. Da fiel ihm ein, daß er vielleicht durch Herrn Lobieski etwas über seine Angebetete erfahren könne; dieser Gedanke richtete ihn ein wenig auf — doch empfand er jetzt plötzlich, daß er noch nichts genossen habe, und trat daher in ein nahes Restaurant, sich zu stärken; dann kehrte er nach dem Vorort zurück, wo er wohnte.

Zum Glück hatte er gerade keine schweren Patienten, und waren seine Krankenbesuche daher vor Mittag erledigt. An der Thür des „alten Schlosses“ erwartete ihn indeß dieselbe Enttäuschung: Mr. Lobieski sei verreist, und weder sein jetziger Aufenthalt noch der Zeitpunkt seiner Rückkehr bekannt. Rahel aber empfand wenigstens Mitleid mit dem Doktor, als sie diese unbefriedigende Auskunft gab; sie entsann sich wohl des Interesses, welches er so augenscheinlich an Ludmilla genommen, als diese krank war. Ihm aber entging der Ausdruck des Mitgefühls in Rahels Zügen nicht, und schon im Gehen, wandte er sich noch einmal um:

„Ah, das fällt mir eben ein: hoffentlich gehts der jungen Dame wieder gut, die ich damals hier behandelte?“

„So viel ich weiß, ja.“

„Sie wissen aber wohl nicht, wo dieselbe gegenwärtig weilt?“

Rahel schwankte; durfte sie einem fast gänzlich Fremden über Miß Beritza Auskunft geben? „Ich kann nicht behaupten, daß ich's weiß, Herr —“ sagte sie. Dem Doktor ging ein Hoffnungsschimmer auf.

„Ich merke schon, Sie wissen mehr, als sie gestehen wollen,“ schmeichelte er, „die Sache ist nämlich die: Miß Beritza hat die Wohnung in London, deren Adresse sie mir angegeben hatte, verlassen und —“ seine Finger fuhren in die Westentasche, doch ein vorwurfsvoller Blick aus Rahels Augen belehrten ihn eines besseren — „ich bin überzeugt, Sie sind der jungen Dame zugethan; da thäten Sie mir nun wirklich einen großen Gefallen, und Miß Beritza zugleich etwas Gutes, wenn Sie mir verriethen, wo sie sich jetzt aufhält.“

„Es thut mir recht leid, aber da kann ich nicht dienen, Herr Doktor,“ erwiderte sie und zog die Thür bis auf einen schmalen Spalt zu.

„Hören Sie mich einmal ruhig an,“ beharrte Doktor Stanford, „mir liegt das Wohl der Dame wirklich sehr am Herzen. Sie hat mir allerlei über ihre Verhältnisse gesagt — daß sie mit vielen Schwierigkeiten, ja Gefahren zu kämpfen hat; da braucht sie also jemanden, der sich ihrer annimmt, und sie steht doch allein in der Welt. Ich habe den aufrichtigen Wunsch, ihr zu nützen — was könnte mich also bewegen, ihr Böses zuzufügen?“

Rahels Züge glätteten sich. „Das glaube ich ja auch nicht gerade,“ lenkte sie ein, „Sie waren ja damals so gut zu ihr, wie sie krank wurde, und haben ihr gewiß das Leben gerettet. Aber deshalb weiß ich doch immer noch nicht, ob ich Ihnen sagen darf, was sie vielleicht geheim halten will.“

„Da haben Sie freilich Recht. Aber ich sorge mich eben doch sehr um sie. Sehen Sie mal:“ Er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr Ludmillas Briefchen. „Sie kennen doch Miß Beritzas Schrift: Diese Zeilen erhielt ich vor vierzehn Tagen und erfuhr daraus nur, daß es ihr gut ging; so wollte sie mir alle vierzehn Tage Nachricht geben, hat mich aber heute vergeblich warten lassen — und da fürchte ich, es ist ihr etwas zugestoßen. Vielleicht ist sie krank!“

„Vorige Woche befand sie sich noch ganz wohl,“ bemerkte Rahel.

„So haben Sie sie vorige Woche gesehen? Hat sie nicht von ihrer bevorstehenden Reise gesprochen?“

„Nun ja — sie wollte eine längere Reise machen.“

„Doch nicht etwa nach Rußland?“

Rahels Gesicht verrieth, daß diese Vermuthung richtig war.

„Aber das kann ja höchst gefährlich werden!“ rief der Doktor aus. „Sie muß wichtige Gründe haben, um sich dorthin zu wagen. „Sagte sie Ihnen nicht welches ihr Reiseziel sei?“

„Und weshalb wollten Sie das wohl wissen?“

„Weil ich ihr nachreisen will.“

„Sie! Sie wollen selbst nach Rußland?“ Doktor Stanford nickte.

„Aber warum denn?“

„Weil — nun weil Miß Beritza in Gefahr gerathen könnte. Sie sind doch auch eine Russin?“

„Ich? behüte, ich bin Polin.

(Fortsetzung folgt.)

deren Charakter zu besudeln. Abgesehen von einer Menge anderer Lügen haben die Engländer auch erklärt, die Buren seien gegen Andersdenkende nicht duldsam. Ich will alle Verdächtigungen der Engländer übergehen und mich auf diesen Punkt beschränken. Ich bin ein Irländer und katholischer Priester. Ich habe vierzehn Jahre in Südafrika zugebracht, und in dieser Zeit bin ich fast täglich mit Buren in Berührung gekommen. Ich kann daher über dieses Thema mitsprechen. Die Buren sind bekanntlich fast alle Protestanten, nicht allein dem Namen nach, sondern auch in der That, denn sie setzen ein unerschütterliches Vertrauen auf ihre Religion und halten treu und mit Begeisterung daran fest. Sie sind einfache Leute, eifrig, gastfreundlich und ehrlich, und soweit ich darüber urtheilen kann, bekümmern sie sich nie um die Religion anderer. Ich habe vier Jahre in der Groote Karroo verlebt, einem Distrikt, der zwischen Oudthshoorn und dem Oranjerevier sich ausdehnt. Ich hatte nur eine Kirche, und in Folge dessen war ich genöthigt, lange Reisen zu machen, um die Katholiken, welche sehr weit von einander entfernt wohnten, zu besuchen. Dadurch mußte ich mich ganz auf die Gastfreundschaft der Buren verlassen. Wiederholt empfingen sie mich, obgleich sie wußten, daß ich katholischer Priester war, und sie haben mich und meinen Diener stets mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen und mir alles gegeben, was ich nöthig hatte. Es gab keine einzige Burenwohnung, wo ich nicht ein Unterkommen finden konnte, wo ich nicht immer willkommen war. Hundertmal machte ich Gebrauch von der Gastfreundschaft der Buren, und nie habe ich einen Pfennig dafür bezahlen müssen. Zu Johannesburg befindet sich ein großes Hospital für Angehörige aller Konfessionen und Nationalitäten. Und an der Spitze desselben stehen die Schwestern der heiligen Familie, die aus Frankreich herübergekommen sind. Diese katholischen Nonnen werden von den Buren unterhalten. Noch mehr, sie haben neben dem Hospital eine hübsche Kapelle, und dabei befindet sich eine sehr schöne Grotte unserer lieben Frau von Lourdes. Die Kosten dieser beiden Bauten wurden von den Buren gedeckt. Ich habe die große Schule zu Johannesburg besucht; die steht unter der Leitung der französischen Maristenbrüder; dort erhalten tausend Knaben aller Nationalitäten Unterricht, auch ist daselbst eine große Schule für Mädchen, die ebenfalls von Schwestern der heiligen Familie geleitet wird, dann das Waisenhaus, das die Schwestern von Nazareth verwalten. Ich fragte die Vorsteher dieser Einrichtungen: „Wie ist Ihr Verhältniß gegenüber den Buren?“ Und alle konnten die Buren und ihre Regierung nicht genug loben. Nachdem ich Johannesburg verlassen hatte, bin ich nach Potchefstroom gegangen, von dort nach Klerksdorp und Prätoria. In allen diesen Städten gab es eine katholische Mission, ein Kloster und Schulen, und überall sprachen die Priester und Schwestern von den Buren als von aufrichtigen und edelmüthigen Freunden.

Provinzielles.

* **Borken**, 14. Mai. Ein Landmann, welcher den geistigen Getränken mehr zugesprochen hatte, als er vertragen konnte und in seinem Dusel sein Nachtlager auf der Straße aufgeschlagen hatte, fand am Dienstag Morgen, daß sein Portemonnaie um 40 Mk. erleichtert war. Von den Thätern fehlt bisher noch jede Spur, doch soll die Sache zur Anzeige gebracht sein. (B. Wchbl.)

* **Münster i. W.**, 13. Mai. Gestern Nachmittag 5 Uhr traf die Leiche des kommandirenden Generals, Generalleutnant von Bülow, auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Zum Empfang hatten sich sämmtliche Offiziere der Garnison eingefunden. Der Sarg wurde von zwölf Unteroffizieren des Infanterieregiments durch das Fürstenzimmer gebracht und unter den Klängen eines Trauermarsches auf den bereitstehenden Leichenwagen mit kriegsmäßiger Geschützbespannung gestellt. Die Offiziere des Generalstabes begleiteten den Trauertransport bis zum königl. Schlosse, woselbst die Leiche in dem schwarz dekorirten und mit Blumen reich geschmückten Trauersaale aufgebahrt wurde. Heute früh ½10 Uhr begann die Absperrung des Schloßplatzes und Aufstellung der zur Trauerparade befohlenen Truppen, bestehend aus zwei Eskadrons Kürassieren, einem Bataillon Infanterie und einer Batterie Artillerie. Punkt 10 Uhr begann die Feier in dem Trauersaale, in dem sich, soweit es der Raum gestattete, die fremden Offiziere, Deputationen und Civilbehörden eingefunden hatten. Als Vertreter des Kaisers war Generaladjutant, Generalleutnant v. Kessel erschienen, der einen kostbaren Kranz mit langer Schleife und geschmückt mit den Initialen des Kaisers an der Bahre niederlegte. Während Herr Militärpfarrer Bock die Leichenrede hielt, nahmen vor dem Schlosse die Truppen im Carré Paradeaufstellung. Punkt ½11 Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung, worauf die kommandirten Truppenabtheilungen, dann ein von sechs Pferden gezogenes Geschütz mit den Kranzspenden, und unmittelbar vor dem Leichenwagen zwei Hauptleute mit den Ordensinsignien. Dem Sarge folgten zunächst das Pferd des Verstorbenen, darauf der Vertreter des Kaisers Generalleutnant v. Kessel und die nächsten Angehörigen, darunter der einzige Sohn und die beiden Töchter des Hauses am Arme ihres Verlobten bezw. ihres Gemahls. Hieran schloß sich die glänzende, schier endlose Suite der Generäle und Stabsoffiziere, die Offiziere des Beurlaubtenstandes, die Vertreter der hiesigen staatlichen und städtischen Behörden, der Akademie und der Geistlichkeit beider Konfessionen. Den Schluß bildeten die Kriegervereine. Nachdem der Sarg in die Gruft hinabgesenkt und die kirchliche Ceremonie beendet war, gab zunächst das Infanteriebataillon und dann die Artillerie drei Salven über die offene Gruft ab. Hiermit hatte die großartige Trauerfeier ihr Ende erreicht. Seit dem Jahre 1858, als der damalige kommandirende General Roth von Schreckensten zur ewigen Ruhe bestattet wurde, hat hier kein Begräbniß mit so reichem militärischem Prunk stattgefunden. Zum Nachfolger des Verstorbenen als kommandirender General des 7. Armeecorps soll, wie verschiedene Blätter melden, der Generalleutnant Frhr. v. Biffing, bisher Kommandeur der 29. Division in Freiburg i. B., ernannt werden, der im 58. Lebensjahre steht und dem Heere seit 1863 angehört. Er stand erst beim 8. Dragonerregiment, dessen Regimentsadjutant er im Kriege 1866 war. Den Feldzug von 1870/71 machte er als Ordonnanzoffizier beim Oberkommando der 3. Armee mit, kam dann 1875 als Hauptmann in den Generalstab und wurde 1887 persönlicher Adjutant des jetzigen Kaisers, der ihn nach seiner Thronbesteigung zum Flügeladjutanten ernannte. 1889 wurde er Kommandeur des Regiments Gardes du Corps, 1893 Kommandeur der 4. Garde-Kavalleriebrigade und 1897 Divisionskommandeur.

* **Münster**, 15. Mai. Gestern Morgen wurden in der St. Clemenskirche 26 Profeßschwestern, die das vorgeschriebene Probejahr zurückgelegt hatten, nach den Ordensvorschriften feierlich eingekleidet. Die feierliche Handlung vollzog der hochw. Herr Direktor Kreuzer als Vorsteher der Kongregation der Clemensschwestern.

* **Dortmund**, 14. Mai. Der Maurer Julius Kalurche, geboren am 31. Januar 1870 in Dambrau, Leopoldstraße wohnhaft gewesen, wurde gestern Mittag 12½ Uhr als Leiche aus dem Kanalhafen gezogen. Es liegt Selbstmord vor.

* **Bochum**, 15. Mai. Der Huckarder Gerichtsvollzieher macht Schule. In den letzten Tagen konnte jeder in den Tageszeitungen lesen, daß die Stadt in ihrer brenzlichen Wasserfrage alle ländlichen Kontrahenten geschlagen habe und nun nach Belieben größere oder kleinere Rohre legen könne. Die Sache scheint aber noch ihren Haken zu haben. Der Gerichtsvollzieher Schmidt begab sich gestern an Ort und Stelle, um durch das Arbeitspersonal die Rohrlegung beginnen zu lassen. Es fanden sich gar bald zwei Stiepeler Gensdarmen ein, die gegen das Vorgehen Einspruch erhoben. Der Gerichtsvollzieher pochte jedoch mit siegesbewußter Miene auf seinen Schein. Das Amt Stiepel wendete sich nun telegraphisch an den Landrath, der die Ordre zurückkommen ließ, wenn der Aufforderung keine Folge gegeben würde, Gewalt anzuwenden. Der Gerichtsvollzieher hielt nun eiligen Rückzug für das Beste.

* **Holthausen**, 14. Mai. Gestern Vormittag gegen 10½ Uhr brannte das Gehöft des Ackerers Albert Hübers von hier gänzlich nieder. Das Feuer brach in der Stallung aus und griff bei dem lebhaften Ostwinde so schnell um sich, daß drei Kälber und ein Schwein in den Flammen umkamen. Ueber die Entstehung des Brandes ist nichts näheres bekannt. Gebäude und Inventar waren versichert.

* **Rom Rhein**, 13. Mai. Die Raiffeisen'sche Central-Darlehenskasse für Deutschland erläßt folgende Bekanntmachung:

Der Vorstand der Landwirthschaftlichen Central-Darlehenskasse hat mit Zustimmung des Vorsitzenden des Aufsichtsrathes folgende Veränderungen der Zinsfüße im Geldverkehr mit den Vereinen beschlossen: 1. Der erhöhte Zinsfuß für Kredite über 20,000 Mark fällt fort. 2. Der Zinsfuß für Uebernormalkredite beträgt statt 5 pCt. nur 4¾ pCt. Der Zinsfuß für Normalkredite (4½ pCt.) und der Zinsfuß für Einlagen (4 pCt.) bleiben unverändert. Die Abänderungen treten am 1. Juni d. Js. in Kraft.

Bisher betrug der Zinsfuß für Darlehen über 20,000 Mark sogar 5 pCt. Der rheinische Raiffeisenverband gibt jährlich 6—7 Millionen Mark Geldüberfluß an die Raiffeisenvereine des Ostens ab. Die rheinischen Vereine erhalten hierfür 4 pCt. Gebrauchen aber rheinische Vereine Geld — wovon namentlich die Vereine in der Eifel betroffen werden — so müssen sie zahlen 4½ und 4¾ pCt. Zinsen. Daß das Rheinland hierbei zu Schaden kommt, ist einleuchtend. Die Normalkredite sind sehr niedrig bemessen, sodaß ein großer Theil Uebernormalkredite beanspruchen muß; hierfür zahlen diese ärmeren Vereine nun 4¾ pCt. Zinsen an die Centralkasse. Kein anderer rheinischer Verband nimmt von seinen Vereinen mehr wie 4½ pCt. Kempen nimmt sogar nur 4¼ pCt. und gewährt dabei auch wie Neuwied 4 pCt. für Darlehen. Wir meinen denn doch, was Kempen kann als Provinzialverband, das müßte Neuwied als Reichsverband erst recht können. Das Rheinland hat sich gegen diese Zinspolitik wiederholt energisch gewehrt, aber bisher immer ohne Erfolg, da der Osten den Westen, dank der Satzungen, immer überstimmt. Man denke also: die Kempen angeschlossenen rheinischen Vereine zahlen nur 4¼ pCt. Zinsen für Darlehen in jeder Höhe, die Neuwied angeschlossenrn Vereine zahlen 4½ und, wie es in der Bekanntmachung heißt, „nur“ 4¾ pCt. Man rechne auf dies die Darlehen um, und dann wird man die Unzufriedenheit weiterer Kreise der rheinischen Raiffeisenorganisation verstehen. An der Nahe ist man daher einfach dazu übergegangen, das Geld unter den Vereinen direkt auszutauschen. Die rheinische Presse hat alle Veranlassung, darauf zu bringen, daß Neuwied den Vereinen das Geld ebenso billig hergibt, wie Kempen es zum Nutzen der rheinischen Landwirthschaft seit langer Zeit schon thut. (Köln. Vztg.)

* **Duisburg**, 14. Mai. Nach der „Krefelder Zeitung“ verlautet, daß die Centrumspartei in Duisburg für die Reichstagsersatzwahl im Kreise Duisburg-Mülheim-Ruhrort dem Rechtsanwalt Krüsemann in Krefeld das Mandat angeboten habe.

* **Aeckendorf**, 14. Mai. Erstochen wurde am Sonntag Abend gegen 11½ Uhr der Arbeiter Valentin Lehmann, Gelsenkirchenerstraße 12 wohnhaft, von dem Bergmann Lorenz Romanowski von hier. Lehmann hatte einen tiefen Stich in die Brust und einen solchen in den Rücken erhalten. Er ist sofort tot zu Boden gefallen. Der Arbeiter Stephan Gieseler, welcher mit den beiden Leuten zusammen wohnt, machte dem Romanowski wegen des Vorkommnisses Vorhaltungen, worauf er von dem Genannten einen tiefen Stich in das Genick und einen solchen in den Unterleib erhielt, sodaß die Gedärme heraustraten. Die Leiche des L. befindet sich in der Leichenhalle auf dem Friedhofe. Dem schrecklichen Verbrechen liegt, wie der „Gelsenk. Ztg.“ geschrieben wird, folgender Thatbestand zu Grunde: Romanowski wollte mit der Schwester des Lehmann, welche sich hier z. Zt. aufhält, ein Verhältniß anknüpfen, was indeß von dem Mädchen abgeschlagen wurde. Infolgedessen hat Romanowski vor 8 Tagen erklärt, er wolle die Anna Lehmann totschießen. Valentin Lehmann stellte Romanowski Sonntag Abend hierselbst zur Rede, worauf R. das Verbrechen beging. Vorher haben die drei Personen mit noch anderen zusammen in einer hiesigen Wirthschaft gezecht.

* **Gelsenkirchen**, 14. Mai. Die Einnahmen des Heilstätten-Bazars stellen sich auf ca. 38 000 Mk.

Aus dem Tagebuch von Alfred Dreyfus.

Die Memoiren von Alfred Dreyfus erscheinen unter dem Titel „Fünf Jahre meines Lebens“ soeben in dem Berliner Verlag von John Edelheim. Obwohl sie etwas thatsächlich Neues nicht enthalten, so sind sie doch als „Documents humains“ von Wichtigkeit. Wir lassen nach den Auszügen verschiedener Blätter hier einige Proben aus dem Tagebuch folgen, zunächst eine Schilderung seiner Ueberfahrt nach der Teufelsinsel und seiner Ankunft auf dem Eiland im Jahre 1895.

„Die ersten Tage der Ueberfahrt brachten entsetzliche Leiden, die Kälte in der offenen Zelle war fast nicht mehr zu ertragen, der Schlaf in der Hängematte beinahe eine Unmöglichkeit. Ich erhielt als Nahrung die Ration der Sträflinge, in Conservenbüchsen servirt. Tagsüber hatte ich einen eigenen Wächter, der mich nicht aus den Augen lassen durfte, nachts wurden mir zwei Wärter mit Revolver an der Seite beigegeben, denen streng verboten war, ein Wort mit mir zu wechseln.

Nach dem fünften Tage durfte ich unter doppelter Bewachung eine Stunde auf der Kommandobrücke zubringen, nach dem achten Tage wurde die Temperatur milder, dann sehr warm. Ich fand heraus, daß wir uns dem Aequator näherten; wohin die Fahrt ging, wußte ich aber immer noch nicht.

Nach einer vierzehntägigen, unsäglich traurigen Ueberfahrt langten wir am 12. März 1895 in der Reede der Salut-Inseln an, ich ahnte, wo wir uns befanden, da ich hier und da einmal ein Wort der Wärter abgefangen hatte, die sich darüber unterhielten, wo sie stationirt sein würden. Sie nannten dabei öfters Oertlichkeiten von Guayana.

Ich hoffte so sehr, daß man mich sogleich ausschiffen werde. Aber vier Tage lang mußte ich in meiner Zelle in einer wahren Bruthitze aushalten, ohne auch nur die Brücke betreten zu dürfen, denn man war auf mein Kommen auf der Insel gar nicht vorbereitet gewesen und mußte nun in aller Eile alles organisiren.

Am 15. März vertauschte ich die Zelle im Schiff mit einer Zelle für Galeerensträflinge auf der Königsinsel und wurde dort einen Monat in strengster Einzelhaft gehalten. Am 13. April endlich kam ich nach der Teufelsinsel, einem kahlen Felsen, auf dem man früher die Aussätzigen internirt hatte.

Ich stand dann von dem Augenblick meiner Ankunft unter folgenden Vorschriften: Die mir angewiesene Behausung aus Stein maß vier Meter im Geviert und hatte vergitterte Fenster. Die Thüre hatte eine einfach vergitterte Oeffnung, welche auf einen Vorraum von 2 Meter Breite und 3 Meter Länge ging, und dieser Vorraum war durch eine schwere massive Holzthüre abgeschlossen. Dort war ein Wächter stationirt, der alle zwei Stunden abgelöst wurde. Weder Tag noch Nacht durfte man mich aus den Augen verlieren, und ich hatte zu diesem Zweck sogar nachts Licht in meiner Zelle.

Nachts wurde die Vorraumthüre von innen und außen geschlossen, so daß alle zwei Stunden bei der Ablösung ein infernalisches Geräusch von Schlüsselrasseln und Eisenklirren entstand.

Fünf gewöhnliche Wärter und ein Oberwärter hatten den Dienst bei mir. Untertags war mir gestattet, mich auf einem Raum von 200 Quadratmetern, von der Landungsstelle bis zu dem Thälchen, in welchem früher das Kampement der Aussätzigen gewesen, frei zu bewegen; ich durfte diese Grenze nicht überschreiten, wenn ich nicht riskiren wollte, Zellenhaft zu bekommen. Auch auf dem Spaziergang wurde ich vom Wärter auf das schärfste bewacht, man hatte ihn mit einem Revolver, später noch mit Gewehr und Patronengürtel ausgerüstet. Es war mir officiell untersagt worden, irgend einen Menschen anzureden.

Zuerst bekam ich die Ration der Colonialtruppen ohne Wein, ich mußte mir selbst kochen und überhaupt mich in jeder Beziehung allein bedienen.

* * *

Ueber seinen späteren Aufenthalt auf der Teufelsinsel schreibt Dreyfus:

„Zu Beginn meines Aufenthaltes hatten außer dem Oberwärter fünf Wärter bei mir Dienst, dann sechs und im Laufe des Jahres 1897 sogar zehn. Später wurde ihre Zahl noch erhöht. Bis 1896 erhielt ich ein jedes Vierteljahr Bücher, die mir meine Frau schickte. Vom September 1896 an unterblieben diese Sendungen. Man hatte mir zwar gesagt, daß ich alle Vierteljahr zwanzig verlangen dürfe, die auf meine Kosten angeschafft werden sollten. Ich reichte ein erstes Gesuch ein, dem einige Monate später Folge geleistet wurde, ein zweites, zu dessen Gewährung noch mehr Zeit gebraucht und ein drittes, auf welches ich überhaupt nie Antwort erhielt. Da mußte ich eben mit dem Grundstock auskommen, der sich seit den ersten Büchersendungen gebildet.

Ich arbeitete auch wissenschaftlich, da ich aber die nothwendigen Bücher nicht hatte, mußte ich mir die Elemente der Differential- und Integralrechnung rekonstruiren.

Auf diese Weise zwang ich mein Gehirn, leider nur auf ganz kurze Augenblicke, sich in eine ganz andere Gedankenfolge zu vertiefen, als diejenige war, die es gewöhnlich absorbirte.

Meine Bücher waren in kurzer Zeit in einem erbärmlichen Zustand, alles mögliche Gethier ließ sich darin nieder, zernagte sie und legte seine Eier hinein.

In meiner Zelle wimmelte es von Ungeziefer, während der Regenzeit kamen die Mosquitos, und zu jeder Jahreszeit Ameisen in solchen Mengen, daß ich meinen Tisch isoliren mußte, indem ich die Füße in vier alte, mit Petroleum gefüllte Conservenbüchsen stellte. Das Wasser, das ich erst hineingegeben, genügte nicht, denn die Ameisen bildeten auf dessen Oberfläche eine Art Kette, auf welcher sie, sobald dieselbe fertig war, wie auf einer Brücke cirkulirten.

Das schädlichste Thier war jedoch die Krabbenspinne, ihr Biß ist giftig. Sie hat die Größe einer Männerhand, ihr Körper sieht dem der Krabbe ähnlich, während die Beine so lang sind wie bei der Spinne. Ich tötete viele in meiner Hütte, sie kamen zu Zeiten zwischen dem Dachwerk und der Mauer herein.“

Endlich erhält Dreyfus am 5. Juni 1899 das Schreiben, daß ihm die Anullirung des Urtheils vom 22. December 1894 durch den Kassationshof ankündigt. Nach dieser Verfügung glaubte Dreyfus schließen zu müssen, daß alles zu Ende sei, und daß es sich nur noch um eine Formalität handle. Dann heißt es in den Momoiren:

„Von meiner eigentlichen Geschichte wußte ich nichts. Ich steckte noch im Jahre 1894 bei dem Borderau, dem einzigen Schriftstück des Dossier, beim Kriegsgericht, bei der grauenhaften Exekutionsparade, bei dem Wuthgeheul einer mißleiteten Menge; ich glaubte an das Staatsoberhaupt Felix Faure, den ich mir voll Eifer und Begeisterung für Wahrheit und Recht vorstellte. Nachher hatte sich ein Schleier über meine Augen gesenkt, der täglich undurchdringlicher wurde, die vereinzelten Thatsachen, die ich seit einigen Monaten erfahren, waren mir unverständlich geblieben. Ich hatte den Namen Esterhazy gehört, vernahm die Fälschung und den Selbstmord Henrys; ich hatte nur dienstliche Beziehungen zu dem heldenhaften Oberstleutnannt Picquart gehabt. Der großartige Kampf, den einzelne hervorragende Geister, denen Aufklärung und Wahrheit über alles ging, führten, war mir vollkommen unbekannt. Aus der Verfügung des Gerichtshofes hatte ich herausgelesen, daß meine Unschuld erkannt worden sei, und dem Kriegsgericht, an welches man mich verwies, nur noch die Ehre vorbehalten sein sollte, einen furchtbaren Rechtsirrthum wieder gut zu machen.

Am Abend kam ein Brigade-Gendamerie-Officier von Cayenne herüber, um mich bis zu meiner Abreise zu bewachen. Ich sah die Wärter abziehen, mir war als wandle ich nach einem langen furchtbaren Abdrücken im Traume.

Ich erwarte aufgeregt die Ankunft des „Sfax“. Es war aber zu spät, als daß ich noch hätte eingeschifft werden können. Dank der Zuvorkommenheit des Bürgermeisters von Cayenne hatte ich einen Anzug, einen Hut, etwas Wäsche, kurz, das Nothwendigste, um nach Frankreich zurückkehren zu können, erhalten. Freitag, den 9. Juni, früh um 7 Uhr, holte man mich in der Saluppe der Strafkolonie von der Teufelsinsel ab. Endlich verließ ich diese unselige Insel, auf der ich so viel gelitten hatte . . .

Meine Behandlung an Bord des „Sfax“ war diejenige eines Officiers in Arrest. Morgens und abends durfte ich eine Stunde auf der Kommandobrücke auf und ab gehen. Die übrige Zeit blieb ich in meiner Kabine eingeschlossen . . .

Am 30. Juni erblickten wir die französische Küste. Nach fünf Jahren des Martyriums kehrte ich zurück, um Gerechtigkeit zu suchen. Der entsetzliche Traum war zu Ende. Ich glaubte, daß die Menschen nun ihren Irrthum erkannt haben, ich erwartete, daß ich die Meinigen wiederfinden werde, und hinter meiner Familie die Kameraden, die mich mit Thränen in den Augen, mit offenen Armen empfangen würden. —

Wie sehr Alfred Dreyfus sich hierin getäuscht hat, ist ja bekannt genug.

Aus Nah und Fern.

— **Berlin**, 14. Mai. Wegen versuchter Erpressung, begangen gegen den Großherzog von Sachsen-Weimar, verurtheilte die 3. Strafkammer des Landgerichts die Schauspielerin Milpacher zu 8 Monaten Gefängniß, den Zimmervermiether Eger zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust und den „Kammerrath“, angeblichen Journalisten Partz zu 6 Monaten Gefängniß.

— **Berlin**, 14. Mai. In Charlottenburg wurde der „Herzog Antonio von Siana, Markgraf von Sabino“, der sich auf dem Wege der Zeitungsanzeige eine Frau und einen Privatsekretär suchte, verhaftet. Der Herzog versprach seinem Privatsekretär 4000 Mk. Anfangsgehalt und Tantième. Ein Herr, der sich um diesen Posten bewarb, wurde sehr liebenswürdig empfangen; gleichzeitig wurde ihm ein Vertrag zur Unterschrift vorgelegt, der anfing: „Wir Antonio, Herzog von Siana . . . . . Die Frage des Herzogs, ob er das Geld für die Kaution mitgebracht habe, und die Bemerkung 1000 Mk. Anzahlung genügten, machten den Bewerber stutzig. Er erklärte, er wolle es gleich holen, begab sich dann zur Polizei und veranlaßte die Verhaftung. Der Herzog entpuppte sich als der Badewärter Antonio Flieger. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man ein Barvermögen von 1,05 Mk.

— **Frankfurt** a. M., 14. Mai. Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, eine Schwester des Kaisers ist heute Morgen von zwei Prinzen entbunden worden.

— **Kassel**, 12. Mai. Vor dem Kriegsgericht der 21. Division Kassel wurde gestern gegen den Vicewachtmeister Vollmer im hiesigen hessischen Artillerieregimet Nr. 11 wegen vorsätzlicher brutaler Mißhandlung verhandelt. Außer ihm saßen noch zehn Rekruten auf der Anklagebank, denen gemeinschaftliche Körperverletzung zur Last gelegt wird. Der Vicewachmeister war der Mißhandlung in nicht weniger als 173 Fällen, des Mißbrauchs der Strafgewalt und des Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl angeklagt. Er ist theilweise geständig, entschuldigt sich aber mit Aerger und Aufgeregtsein über den Ungehorsam, Ungefügtheit und die „Riesendummheit“ einzelner Rekruten. Der Regimentskommandeur hatte den früheren Befehl aufgehoben, wonach die Kanoniere, wenn sie Sonntags ausgehen wollten, sich vorher beim diensthuenden Unteroffizier zu melden hatten. Vollmer befahl aber das Gegentheil, schickte auch die Leute wieder zurück, verfuhr überhaupt nach Laune und Willkür, namentlich erhielten solche Rekruten keinen Ausgeherlaubniß, welche bei den Uebungen und Instruktionen schlecht bestanden hatten. Als nun eines Sonntages der Rekrut Baupel ohne Erlaubniß des Vicewachmeisters auf die Eisenbahn gegangen war, rief dieser die Stubenkameraden zusammen und verlangte von ihnen, sie müßten den Baupel besser erziehen, und das sei nur durch Prügel gut zu machen. Als die zehn Rekruten Einwendung erhoben, wurde ihnen mit „Hochnehmen im Dienst“ gedroht. Das wirkte, und als Baupel abends nach nach Hause kam, hieben die eigenen zehn Stubengenossen über ihn her und bearbeiteten ihn mit der Klopfpeitsche. Er meldete sich darauf beim Vicewachtmeister und erhielt dann von diesen noch vierzehn feste Ohrfeigen, worauf er krank wurde. Die anderen Mißhandlungen bestanden in regelmäßigen Ohrfeigen, Faustschlägen, Bruststößen, Stößen mit den Säbeln auf die Füße usw., die Vollmer in der Instruktionsstunde an die Rekruten austheilte. Der Vicewachtmeister erhielt sechs Monate Gefängniß, während die mitangeklagten Rekruten mit je einen Tage davon kamen.

— **Bromberg**, 15. Mai. Wie die Morgenblätter melden, beschlossen gestern 5000 Arbeitslose, heute bei dem Regierungspräsidenten um Gewährung von Arbeitsgelegenheit vorstellig zu werden.

— **Zwickau**, 15. Mai. Baronin v. Burgk, geb. v. Wolff-Todtenwarth, aus Wernshausen wurde vom Schöffengericht wegen Betruges zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— **Neisse**, 15. Mai. Das Kriegsgericht der 12. Division verurtheilte den Hauptmann Honrichs des in Oppeln garnisonirenden 4. Oberschlesischen Infanterieregiments Nr. 63 wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu dreimonatlicher Festungshaft. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt

— **Rom**, 15. Mai. Wie der „Lok.-Anz." berichtet, brach in Contesolona bei Cremona in einer Seidenraupenzüchterei Feuer aus. Ein Wohnhaus stürzte ein und begrub ein Ehepaar mit 6 Kindern unter den Trümmern.

— **Petersburg**, 14. Mai. Das Telegraphenkabel zwischen Port Arthur und Tschifu ist seit dem 9. Mai beschädigt.

— **Brest**, 15. Mai. Durch das am Sonntag entstandene Feuer wurden 653 Häuser und 190 Kaufläden in Asche gelegt. Der Schaden wird auf sieben Millionen Rubel geschätzt.

— **Samara** (Südrußland), 13. Mai. In der durch Ueberschwemmung heimgesuchten Stadt Zasamarskaje brach Feuer aus, welches die Stadt fast völlig vernichtete. Es sollen viele Menschen und eine Menge Vieh in den Flammen und im Wasser umgekommen sein.

— **Madrid**, 14. Mai. In der Grube von Silarosa fand eine Explosion statt, bei der 12 Personen getödtet und 8 schwer verwundet wurden.

— **Sevilla**, 14. Mai. Gestern hatten 2000 streikende Feldarbeiter, unterstützt durch die Bevölkerung der Vorstadt Macarena, blutige Zusammenstöße mit der Gendarmerie. 48 Verhaftungen wurden vorgenommen.

— **Palma-Mallorna**, 15. Mai. Gestern Vormittag explodirte vor der Thür des königlichen Palastes, an den die Kathedrale angrenzt, eine dort niedergelegte Dynamitpatrone. Die Thür wurde stark beschädigt. Die Fenster des Palastes, sowie die der benachbarten Häuser wurden zertrümmert. Personen kamen nicht um.

— **New-York**, 15. Mai. Der Dampfer „Insel von Paduca", mit Ausflüglern an Bord, ist auf dem Mississippi in der Nähe von Grandtower untergegangen; 35 Personen sind ertrunken.

— Der Marschall Canrobert scheint sonderbare Ansichten vom Sparen gehabt zu haben. Er war der Meinung, daß ein Soldat, der Geld auf der Sparkasse stehen hat, den Tod fürchtet. Eine Anekdote, die wir in den Erinnerungen an das zweite Kaiserreich von Granier de Cassagnac finden, liefert dafür den Beweis. Als ich zum Obersten der Zuaven ernannt wurde, erzählte Canrobert, suchte ich alles kennen zu lernen, was dieses Regiment betraf. Ich vernahm, daß einige Soldaten Geld auf der Sparkasse hatten. Ich ließ sie zu mir kommen. Sie stellten sich in einem Gliede vor mir auf, und ich stellte ihnen der Reihe nach folgende Fragen. „Nummero 1, treten Sie vor. Man sagt, daß Sie Geld auf der Sparkasse haben?" — „Jawohl, Herr Oberst." — „Und wieviel, mein Freund?" — „Fünfzehn Franken, Herr Oberst." — „Ich gebe ihnen drei Tage Zeit, um dieselben zu verzehren. Wenn Sie am vierten Tage noch etwas davon übrig haben, erhalten Sie vierzehn Tage Arrest." — „Nummero 2, wieviel haben Sie auf der Sparkasse stehen?" — „Sieben Franken, Herr Oberst." — „Morgen sind dieselben als Wein durch Ihre Kehle gelaufen, oder ich lasse Sie einsperren."

— Eine dankenswerthe Einrichtung traf, wie wir in der „Konst. Zeitung" lesen, die Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen, indem sie den Bahnarbeitern, die auf offener Strecke bisher allen Unbilden des Wetters preisgegeben waren, Zelte und transportable Kochöfen zur Verfügung stellt, damit sich die Arbeiter warme Kost unter schützendem Dach bereiten können.

— Die ersten Veilchen sprossen nach uraltem Glauben unter den Tritten der Frühlingsgöttin auf. Nicht die anmuthige Gestaltung oder die köstliche Farbe ihrer Blüthen, ihr wunderbarer Duft ist es vielmehr, der das Veilchen zum Liebling der Menschen gemacht hat. Sein Standort in stiller Zurückgezogenheit, sein Blühen in der Verborgenheit bewirken es, daß uns das Veilchen das Sinnbild der Bescheidenheit und Demuth geworden ist. Nach einer orientalischen Sage entstand das Veilchen aus den Thränen Adams, den Thränen der Freude und Demuth, die er weinte, als ihm der Herr durch den Erzengel Gabriel Gnade und Vergebung verkündigen ließ.

— Eine Ueberraschung. Von den Verlegenheiten, in welche Museums-Direktoren beim Ueberführen ihrer kostbaren Entdeckungen von fremden Ländern nach Hause gerathen können, werden viele spaßhafte Geschichten erzählt. Als Stanley Flower das Museum von Kairo leitete, reiste er einmal in die Gegend von Omdurman, um ein Exemplar einer sehr seltenen Truthahnart zu bekommen. Nach langem Suchen fand er endlich eines und übertrug seine Zurückschaffung nach Chartum einem zuverlässigen Araber, dem er die eingehendsten Verhaltungsmaßregeln zur Bergung seines Schatzes erklärte. Einige Stunden nach seinem arabischen Diener kam er selbst in Chartum an und fand, daß bei dieser Gelegenheit ein Mittagessen ungebührlich lange auf sich warten ließ. Als ihm endlich die Geduld riß, rief er seinen Koch und verlangte eine Erklärung. „Der Truthahn kam sehr spät an; es ist ein so schöner Vogel, und da wollten wir ihn nicht durch ungenügende Zubereitung verderben."

— Die feierliche Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen Berlin 1901" wird nach soeben eingetroffener Verfügung der Kaiserin und Königin, die persönlich die Eröffnung der Ausstellung vornehmen wird, am 25. d. Mts., vormittags 10½ Uhr, stattfinden. Die geladenen Gäste, denen die Einladungen im Laufe der nächsten Tage zugehen, versammeln sich von 10 Uhr an. Der Eröffnung wird sich am Abend des genannten Tages ein Festbankett unter Theilnahme der staatlichen und städtischen Behörden anschließen.

— Maupassant und das Antipyrin. Wenn man den Erinnerungen glauben will, die Marice Talmeyr im Matin veröffentlicht, dann hat sich Guy de Maupassant durch den allzu reichlichen Gebrauch von Antipyrin zu Grunde gerichtet. Er hat das Mittel erst gegen die Migräne, dann als Stimulanz gebraucht, wenn er seine Novellen schrieb, drei in der Woche, jede zum Preise von 500 Francs . . . . Talmeyr erzählt, wie er den Dichter, den er als blühenden, kräftigen Mann kennen lernte, zehn Jahre später in einer Pariser Gesellschaft wiedersieht. Er hatte sich furchtbar verändert. Sein Arm, unter dem er den Klapphut hielt, war so fleischlos, daß der Aermel des Fracks leer zu sein schien, und unter den feinen Fältchen seines auffallend zierlichen und feinen Gesichtes glaubte man einen Körper zu erkennnen, der bis zum Skelett abgemagert war. Es wurde gerade von Migräne gesprochen und gegen dies Leiden. Talmeyr, „die reden [illegible] ein Lied singen. Ich [illegible] alle zusammen und werde [illegible] werden. Als ich für den Gil Blas und Zeitungen schreiben mußte, [illegible] fürchterlichsten Kopfschmerz. Und um mich aufzurappeln, um mich arbeitsfähig zu machen, mußte ich alles Mögliche anwenden, selbst gefährliche Mittel. Man hat erzählt, daß ich Aether nähme, daß ich Morphium und Cocain brauche. Das ist alles richtig. Aber das mich tödten wird, das ist das Antipyrin. Ach, das Antipyrin! Seine Wirkung ist wunderbar. Sobald ich fühlte, daß der Schmerz über mich kam und mich auf's Sopha warf, nahm ich Antipyrin. Die Wirkung war zauberhaft — in fünf Minuten war ich wieder auf Deck und konnte arbeiten. Aber nach einiger Zeit fühlte ich mit furchtbarem Schrecken, daß mein Gedächtniß nachließ; und jetzt fehlen mir schon häufig die einfachsten Worte, wenn ich schreibe. Ach, es geht abwärts! Wenn ich das Wort „Frau" brauche oder „Kind" oder „Himmel" oder „Haus", dann sind sie mir aus dem Gehirn entschwunden; sie klingen nicht mehr, wie manche Tasten eines alten Klaviers . . . Das ist das Antipyrin . . ." Dann wandte er sich rasch ab und ging mit langen, langsamen Schritten davon.

— Das namenlose Schwein. Viel belacht wurde dieser Tage ein Malerstreich am Berliner Spittelmarkt. Der Inhaber eines bekannten Lotteriegeschäftes hatte sich ein schönes Glasschild mit der Aufschrift: „Lotterie Bützow" und einem Glücksschwein darüber anbringen lassen. Kaum prangte es am Hause, als man den Geschäftsmann darauf aufmerksam machte, daß auch der Vorname angebracht und voll ausgeschrieben werden müsse. Der Meister, der das Schild angebracht hatte, wurde benachrichtigt und sandte einen Jünger seiner Kunst, das Versäumte nachzuholen. Früh, noch bevor der Laden geöffnet war, ging der junge Mann ans Werk. Da er aber keinen anderen Platz fand, so malte er kurz entschlossen den Vornamen mitten durch das Schwein. Maler und Leiter waren längst wieder verschwunden, als der Geschäftsinhaber entsetzt des Künstlers Werk betrachtete. Für die Nachbarn aber und die Straßengänger war das ein großes Gaudium. Der nächste Nachbar, ein Gärtner, sandte bald darauf einen Strauß mit mehreren Widmungen von Stammgästen eines Nachbarlokals, die beim Frühstück saßen. Einer schrieb: „Wir gratuliren dir und sind tief bewegt, weil das Borstenthier deinen Namen trägt." Ein anderer: „Du Schwein auf stolzem Schild, was blickst du heut' so wild? Es darf nicht länger sein, dein namenloses Schwein."

Lokales.

Bocholt, 17. Mai.

Die Festfeier zu Ehren des am 1. April aus seinem Amte geschiedenen Herrn Hauptlehrers Meyer, welche am gestrigen Tage in der Restauration Flora stattfand, verlief in schönster Weise. Nachdem am Nachmittag ein sehr gut besuchtes, mit Kinderbelustigungen verbundenes Concert um 6 Uhr sein Ende gefunden hatte, begann um 7 Uhr abends die eigentliche Festfeier, bestehend aus Reden, Gesang- und Musikvorträgen. Eröffnet wurde die Feier durch den Vorsitzenden des Festausschusses, Herrn Carl Cüppers, welcher im Namen des Festausschusses die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen hieß. Besonders herzlich begrüße er den Herrn Hauptlehrer Meyer, dem die heutige Feier gelte, ferner die Ehrengäste, sowie die zahlreichen Schüler und Schülerinnen, welche es sich nicht hätten nehmen lassen, zum Theil aus weiter Ferne nach hier zu kommen, um bei der Feier zu Ehren ihres früheren Lehrers anwesend zu sein. Nach einem Liede für gemischten Chor (von C. M. v. Weber) sprach sodann Frl. Lindenberg einen hübschen Festprolog, worauf ein gemeinschaftliches Lied (nach der herrlichen Melodie: „Nun danket alle Gott") sowie eine von Mitgliedern der hiesigen Kriegerkapelle exakt vorgetragene Gavotte folgte. Zur Festrede nahm sodann das Wort ein früherer Schüler des Gefeierten, Herr Pfarrer Deichsel. Die Schüler und Schülerinnen des Herrn Hauptlehrers Meyer seien, so führte Redner u. a. aus, am heutigen Tage in großer Anzahl nach hier gekommen, um ihrem früheren Lehrer bei seinem Ausscheiden aus dem verantwortungsvollen Amte ihre Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Sie hätten viel zu danken, nicht bloß in der augenblicklichen Feststimmung, nicht nur in der Erinnerung an die freudigen Tage ihrer Schulzeit, sondern mit ganzem, vollem, aufrichtigem Herzen, durchdrungen von dem Bewußtsein, daß sie ihrem alten Lehrer unendlich viel verdankten. Was sie erreicht hätten im späteren Leben, wäre zum großen Theile nur erreicht worden auf der Grundlage des Unterrichtes, den sie in der hiesigen evangelischen Volksschule genossen hätten. In diesen Tagen seien in der Erinnerung der Festtheilnehmer viele traute Bilder wieder aufgefrischt worden; manche Erinnerung an die schöne, goldene Jugendzeit sei wieder wach geworden in den Herzen von Jung und Alt. In alle die Bilder und Erinnerungen aber webe sich hinein die Gestalt des verehrten, nunmehr grau gewordenen Lehrers. (Lebhaftes Bravo.) Das Scheiden aus einer lieb gewordenen Stellung sei stets mit Gefühlen der Freude, aber auch der Wehmuth verknüpft. Daß dem Herrn Lehrer Meyer das Scheiden aus seinem Amte leicht werde, dafür möchten alle seine früheren Schüler und Schülerinnen sorgen, indem sie ihm zeigten, daß ihre Herzen von Liebe und Dankbarkeit gegenüber dem Scheidenden durchdrungen seien. Redner verbreitete sich sodann noch des näheren über die segensreiche Thätigkeit des Herrn Lehrers Meyer an der hiesigen evangelischen Volksschule, betonend, daß derselbe beim Beginn seiner hiesigen Thätigkeit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, und daß das Wirken des Herrn Lehrers Meyer eng verknüpft sei mit dem Wachsen der evangelischen Gemeinde in Bocholt, sodaß man sich letztere kaum ohne den Herrn Lehrer Meyer denken könne. (Lebhafte Zustimmung.) Den Schluß der mit großem Beifall aufgenommenen Rede bildete die Aufforderung zum Danke gegen Gott, welcher in Gnaden bewirken möge, daß sich der Lebensabend des Mannes, dem die heutige Feier gelte, in jeder Beziehung heiter gestalte. Das dreifache Hoch auf den Herrn Hauptlehrer Meyer fand seitens der Versammlung stürmische Aufnahme. Nach [illegible] vor dem [illegible] des Kaufma[illegible] vergegangen. Die [illegible]

(*) Die Gesamm[illegible] schen Städten u. Orten mi[illegible] hat nach den Veröffentlich[illegible] sundheitsamtes zu Berlin wä[illegible] — auf je 1000 Einwohner [illegible] Jahres berechnet — betragen: in 21 Städten; b. zwischen 15,0[illegible] Städten; c. zwischen 20,1 und 25,[illegible] d. zwischen 25,1 und 30,0 in 33 St[illegible] 30,1 und 35,0 in 9 Orten und f. me[illegible] 2 Orten. Die geringste Sterblichkeitsz[illegible] dem gedachten Monat der Vorort von Ber[illegible] Wilmersdorf mit 8,1, dagegen die größte [illegible] Colmar in Elsaß-Lothringen mit 36,7 zu ver[illegible] — In den Städten und Orten der Rheinprovi[illegible] 15 000 und mehr Einwohnern hat die Sterbli[illegible] während des Berichtsmonates — gleichfalls wie o[illegible] auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahre[illegible] berechnet — betragen in: Wald 11,4, Saarbrücken 12,5, Styrum 12,6, Malstatt-Burbach 15,0, Düren 15,3, Remscheid 15,4, Solingen 15,6, Elberfeld 15,9, Beeck 16,4, Eschweiler 16,9, Aachen 17,2, Düsseldorf 17,5, M.-Gladbach 17,5, Koblenz 17,9, Krefeld 17,9, Barmen 18,6, Altendorf 18,7, Kreuznach 18,9, Neunkirchen 19,1, Rheydt 19,1, Wesel 19,1, Viersen 19,2, Köln 20,6, Neuß 20,8, St. Johann 21,5, Borbeck 21,5, Ohligs 21,6, Mülheim a. Rh. 21,9, Duisburg 22,0, Mülheim a. d. R. 22,1, Essen 22,3, Meiderich 22,8, Hamborn 23,4, Kalk 23,9, Bonn 24,5 (ohne Ortsfremde 15,6), Trier 25,5, Rothhausen 26,4 und in Altenessen 28,4.

(*) Die ärztlichen Titel, wie „Gerichtsphysikus", „Kreisphysikus", „Stadtphysikus", „Kreiswundarzt" u. s. w. sind auf ministerielle Verordnung für Preußen beseitigt worden. Jeder beamtete Arzt heißt von jetzt an einfach „Gerichtsarzt" oder „Kreisarzt".

Neueste Meldungen.

* **Berlin**, 15. Mai. Wolffbureau meldet aus Peking: In der Note, worin die chinesischen Bevollmächtigten die Gesammtentschädigungs-Forderung der Mächte von 450 Millionen Taels annehmen, ist die Jahreszahlung von 15 000 000, wozu China sich verpflichtet, als Grenze seiner Leistungsfähigkeit bezeichnet. Von den 15 000 000 sollen 10 000 000 aus dem Salzmonopol, 3 000 000 aus den Dschunkenzöllen und und 2 000 000 aus den Likinabgaben gewonnen werden. Zum Schluß bitten die Bevollmächtigten, die Mächte möchten, wenn angängig, Chinas Finanzlage berücksichtigend, eine Reduzierung der Summe von 450 Millionen erwägen und zur Deckung des den chinesischen Staatseinnahmen erwachsenden Ausfalles eine Erhöhung der Seezölle um ⅓ gestatten. Hier wird die chinesische Antwort allgemein als ein Zeichen des guten Willens angesehen und günstig beurtheilt. Bei der augenblicklichen Lage liegt die Hauptschwierigkeit nicht bei den Chinesen, sondern in der erforderlichen Einigung der Mächte über die bessere Modalität der Zahlung und der geeignetsten Sicherheit dafür.

* **Berlin**, 15. Mai. Die heutige Sitzung des Reichstages war beschlußunfähig, wodurch es der freisinnung-socialdemokratischen Obstruktion gelang, das Zustandekommen des Branntweingesetzes zu verhindern. Der Reichstag wurde sodann durch eine kaiserliche Botschaft bis zum 26 November vertagt.

* **Berlin**, 15. Mai. Der Vorstand des Reichstages veranstaltete gestern Abend zu Ehren des Präsidenten Grafen Ballestrem im Hauptrestaurant des Reichstages ein Abschiedsessen, an welchem auch die Vorsitzenden der verschiedenen Fraktionen theilnahmen.

* **Metz**, 15. Mai. Der Kaiser begab sich heute Nachmittag 2 Uhr zum kommandirenden General Grafen von Häseler, wo er das Frühstück einnahm. Später besuchte er mit dem Grafen die Citadelle, wo er die historischen Funde der Templerkapelle besichtigte. Nachmittags 5 Uhr kehrte er nach Kurzel zurück. Auf dem Bahnhofsplatze stürzte der voranreitende Ordonnanzofficier Oberleutnant Eichman vom 13. Dragonerregiment mit seinem Pferde, ohne sich zu verletzen. Der Kaiser stieg aus, erkundigte sich freundlich nach dem Befinden des Officiers.

* **London**, 15. Mai. Die „Morning Post" veröffentlicht eine Depesche aus Brüssel, die besagt, in dortigen Transvaalkreisen werde erklärt, daß demnächst folgende Burenstreitkräfte ins Feld treten werden: 9000 Mann unter Botha, 5000 Mann unter Dewet, 2500 Mann unter Delarey und 1500 Mann unter Kruitzinger, 2000 unter Malan und Hertzog und 800 unter Fouche.

Die Einführung der natürlichen Mineralwässer in Frankreich untersteht der besonderen Controle der ersten Medizinalbehörde — **La Faculté de Médecine — zu Paris** Dieselbe läßt durch den französischen Consul die Quellenverhältnisse des einzuführenden Mineralwassers prüfen und unterzieht die von demselben eingeschickten Proben einer eingehenden Untersuchung. Auf Grund einer solchen Untersuchung und der vorzüglichen Resultate derselben ist dem **Schloss-Brunnen-Gerolstein** „Nur ächt mit der **Krone**" schon vor geraumer Zeit die Erlaubniß ertheilt worden, sein hervorragendes Mineralwasser in Frankreich einzuführen, eine Bevorzugung, welche nur ganz wenigen deutschen Quellen zu Theil geworden ist.

Hauptniederlage bei **Heinr. Hüls, Bocholt.**

Bocholter Almanach pro 1901.

2. Aufl. Reichhaltiger und billiger Taschenkalender. Preis pro Stück 20 Pfg. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Druck u. Verlag von **J. & A. Temming, Bocholt.**



Tönisteiner

Deutschlands älteste Römerquelle.

Hervorragendes Erfrischungsgetränk.

Aerztlich empfohlen

bei Verdauungsbeschwerden, Nierenleiden, Sodbrennen, Hustenreiz und Katarrh.

Niederlage bei Heinr. Hüls, Bocholt.

25 Briefbogen

und

25 Briefumschläge

in eleganter Cassette

für nur 50 Pfennig

empfehlen

J. & A. TEMMING,

Special-Geschäft für Papier- u. Schreibwaaren.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 19. Mai.

St. Georg.

6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre und Andacht zum hl. Geiste.
4 Uhr Maiandacht.
In den **Bauerschaften** ist Christenlehre.

Die **vorigjährigen Communionkinder** haben am Sonntag gemeinschaftliche hl. Communion; Samstag 1/2 12 Uhr Vorbereitung.

Liebfrauenkirche.

6, 1/2 8 und 1/2 9 Uhr hl. Messen.
1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre und Maiandacht.
In der Bauerschaft Stenern ist Christenlehre.

St. Josephskirche.

1/2 7 und 8 Uhr hl. Messen.
1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre und Maiandacht.
1/2 4 Uhr Christenlehre und Maiandacht in Mussum.

Kapelle des Clarissenklosters.

7 Uhr hl. Messe.
6 Uhr Maiandacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg.

Jeden Abend 1/2 9 Uhr Maiandacht.
Donnerstag 1/2 9 Uhr Sacramentshochamt.

Liebfrauenkirche.

Die **Maiandacht** ist an den Wochentagen bei der hl. Messe um 6 Uhr.

St. Josephskirche.

Die **Maiandacht** ist an den Wochentagen bei der hl. Messe um 6 Uhr.

Kapelle des Clarissenklosters.

Jeden Morgen bei der hl. Messe um 1/2 7 Uhr Maiandacht.
Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

GELD, namentlich für **I. und II. Hypotheken,** ist in jeder Höhe überall hin zu haben. Gesuche mit Retourmarke an **Eichengrün & Co., Köln** (Rhld.).

Zum 1. Juni findet ein

jg. kath. Mädchen

Gelegenheit zur gründl. Erlernung der Küche und des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung in einem bess. Restaurant. Fr.-Offerten geg. **L. C. 50** zu richten an die Exped. des Clevischen Volksfreunds in Cleve.

Eine leistungsfähige **Jute-Weberei** sucht für **Bocholt** und **Umgegend** zum **Vertrieb** von Packleinen, Säcken 2c. **einen gut eingeführten, tüchtigen**

Vertreter.

Off. u. **K. W. 2804** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Solide

Anstreicher-Gehülfen

für dauernde Arbeit gegen hohen Lohn gesucht von

Joh. Meyermann,
Maler und Anstreicher, Bocholt.

Ein Schneidergeselle

auf dauernde Arbeit und ein **Lehrling** gesucht von

Th. Mumbeck,
Werth.

Schneider

zum Zuschneiden von Arbeitshosen gesucht.
Näheres in der Expedition ds. Bl.

Ein

Schmiedelehrling

sofort gesucht von

Peter Brauckmann,
Düssern b. Duisburg.

Ein Ackerknecht,

der mit Pferden umgehen kann, gesucht.
Näheres in der Expedition ds. Bl.

Eine Wohnung

von 5 Räumen, Bahnhofstraße 1 A, pr. 1. August d. J. zu vermiethen.

Mehrere schöne

Arbeiterwohnungen

sind pr. sofort zu vermiethen.
Näheres **Reygersstraße 94a.**

Eine bessere

Arbeiterwohnung,

möglichst in der Nähe der Stadt, per sofort, spätestens 1. Juni zu miethen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

In einem besseren Hause finden zwei Herren

möblirte Zimmer

mit voller Pension.
Näheres in der Expedition dss. Bl.

Heute Mittag ist auf der **Freibank** im **Schlachthaus** von 4 Uhr ab

Kalb- und Rindfleisch

zu haben.

Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der von den Kassenmitgliedern gewählten Vertreter der Mitglieder der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse im Bezirke der Königlichen Regierung zu Münster in dem gemäß § 6 des revidirten Statuts vom 14. bis 15. März 1871 (Amtsblatt Seite 92) gebildeten Kreise Borken endigt mit dem 21. August 1901 ab.

Zur Neuwahl der drei Mitglieder des Kreisvorstandes auf die Dauer von 6 Jahren, vom 21. August 1901 ab, habe ich Termin auf Mittwoch, den 3. Juli 1901, Vormittags 11 Uhr, auf dem hiesigen Landrathlichen Büreau anberaumt.

Sämmtliche, dem Kreise Borken angehörigen Mitglieder dieser Kasse werden zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß nur die persönlich erscheinenden Kassenmitglieder ihr Wahlrecht ausüben können, sowie daß die zu Mitgliedern des Kreisvorstandes gewählten Kassenmitglieder für die Dauer dieser ihrer Eigenschaft gleichzeitig befugt sind, bei der demnächstigen Wahl der drei Kassen-Curatoren für den ganzen Kassenbezirk bezw. die Stellvertreter desselben, als Wahlmänner zu fungiren.

Borken, den 8. Mai 1901.

Der Landrath, Geheimer Regierungs-Rath Bueholtz.

Städt. Sparkasse Rees verzinst sämmtliche Einlagen mit **4%.**

Unser Comptoir

befindet sich jetzt Ecke Kaiserstraße-Sachsenstraße.

Gebr. Fehlings.



per Pfund
von 60 Pfg. bis 5 Mk.
empfiehlt
Waarenhaus A. WEYL.



Wollen Sie sich vor Mißerfolgen schützen, so gebrauchen Sie als **sicherste Hilfe** gegen alle Peiniger der Insektenwelt ohne jede Ausnahme wie Flöhe, Fliegen, Motten, Läuse, Wanzen, Kakerlaken, Schwaben, Milben, Ameisen, Blattläuse 2c. 2c., die sich einer kolossalen Verbreitung, außerordentlichen Beliebtheit und ungewöhnlichen Vertrauens erfreuende Spezialität **Ori.** Das Vorzüglichste und Vernünftigste gegen sämtliche Insekten. Vernichtet radikal selbst die Brut, ist dagegen Menschen und Hausthieren garantiert unschädlich. **Für wenig Geld** zuverlässiger, staunenswerter Erfolg. Einmal gekauft, immer wieder verlangt. Nur ächt und wirksam in den verschlossenen Originalkartons mit Flasche à 30 Pfg., 60 Pfg. und Mk. 1.—, niemals ausgewogen. **Ueberall erhältlich. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.** Man lasse sich nichts anderes als „Ersatz" oder „als ebenso gut" aufreden.

In Bocholt zu haben bei Alb. Hoepfner, Drog.

Kein Raucher

versäume, meine vorzüglichen

Cigarren:

Hamburger, Bremer, Holländer, London Docks, Mexikaner, Felix, Brasil, Pflanzer u. s. w. u. s. w.
in Preislagen von 20—200 Mark pro Mille,

Cigaretten:

ägyptische (Kyriazi, Frères und Chelius), russische („Très Chic") u. s. w., Syria in den verschiedensten Preislagen,

deutsche und amerikanische
Cigarillos und Havanillos
in den verschiedensten Preislagen,

Rauchtabake
aus den renommirtesten Fabriken,

Nordhäuser Kautabak,
Kölner Schnupftabak (Franz Foveaux)
zu versuchen.

Grösste Auswahl!
Feinste Qualitäten!
Billigste Preise!

Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtend

Jos. Empting.

Für den Monat Mai

empfehlen wir:

Mai-Andachtsbüchlein in Fein- und Grobdruck.

Meer, **Ave Maria,** Mai-Andacht in Betrachtungen, Gebeten und Liedern, Preis Mk. 0,60.

A. von Liebenau, **Maien-Blumen,** 31 Erwägungen und Gebete für den Mai-Monat, Preis Mk. 0,65.

P. Jos. Alois Krebs, **Maria-Hilf,** Andachtsbüchlein für fromme Verehrer Mariens, Preis Mk. 0,75.

Schepers, **Der wahre Verehrer Mariens,** Gebete, Betrachtungen und Lieder zu Ehren Mariens, insbesondere für den Mai-Monat, Preis Mk. 1,10.

Toussaint, **Maria, die seligste Tugendkönigin,** oder 32 kurz Maibetrachtungen über die Tugenden der heiligen Mutter Gottes Preis Mk. 0,75.

Die Mai-Andacht, in Betrachtungen über das Leben Mariä, Preis Mk. 1,85.

P. Gall Morel, **Das Marienkind,** ein Andachtsbüchlein für fromme Verehrer der allerseligsten Jungfrau, Preis Mk. 2,25.

J. & A. Temming'sche Buchhandlung, Bocholt.



Aachener-Badeöfen
D.R.P. Über 50000 im Gebrauch D.R.P.
Houben's Gasheizöfen
Prospecte gratis. Vertreter an fast allen Plätzen.
J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.



Ansichts-Postkarten

in ganz neuer, grossartiger Auswahl
empfiehlt die
J. & A. Temming'sche Buchhandlung, Bocholt.

Das Frühjahr ist die beste Zeit zum Beginne von Kneipp-Kuren.

Wir empfehlen:

Seb. Kneipp, **Meine Wasserkur, Preis geb. Mk. 3,20.**
„ „ **So sollt ihr leben,** „ „ „ **3,20.**
„ „ **Mein Testament,** „ „ „ **3,40.**
Seb. Kneipp, **Kodizill zu meinem Testament, Preis geb. Mk. 3,40**
„ „ **Allerhand Nützliches für Wasserkur und Lebensweise, Preis geb. Mk. 3,80.**
„ „ **Kinderpflege in gesunden u. kranken Tagen, Preis geb. Mk. 1,50.**
„ „ **Rathgeber für Gesunde und Kranke, Preis geb. Mk. 1,00.**
„ „ **Pflanzenatlas zur Wasserkur, Ausg. I Mk. 5,20, Ausg. II Mk. 10,00, Ausg. III Mk. 1,20.**

J. & A. Temming'sche Buchhandl., Bocholt.

Henkel's Bleich-Soda,

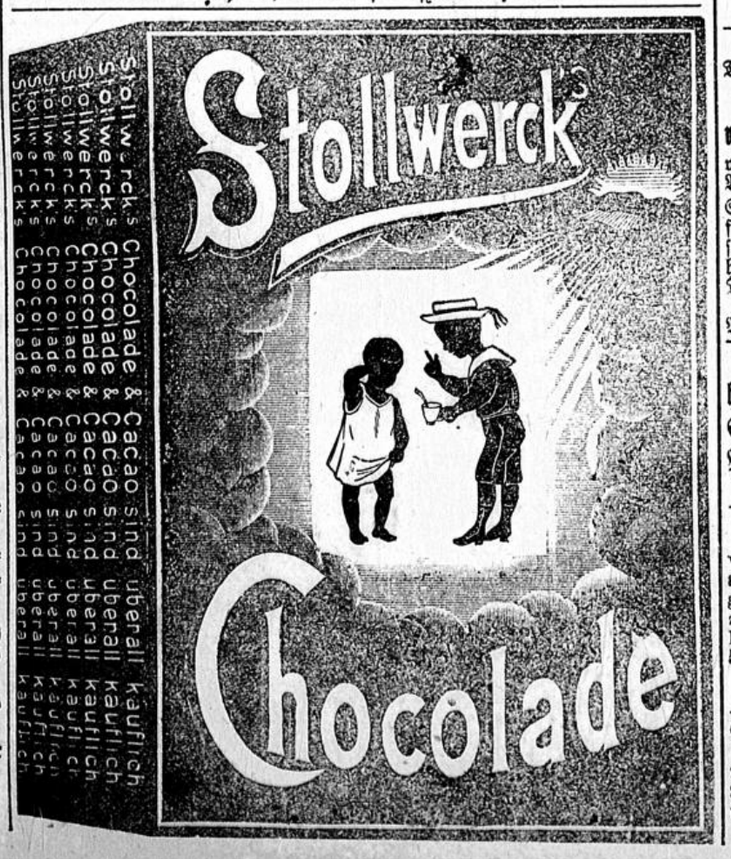
seit 25 Jahren bewährt als
bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.
Henkel & Co., Düsseldorf.

Lederwaaren:

Handtaschen, Reise-Necessaire,
Reisetaschen, Couriertaschen,
Geldtaschen, Brieftaschen,
Cigarren-Etuis, Portemonnaies,
Aktenmappen, Photographie-Albums

empfehlen zu den billigsten Preisen

J. & A. Temming,
Bocholt, Nordstraße 21/23.



Bekanntmachung.

Vom 20. Mai d. Js. ab verkehren zur Arbeiterbeförderung auf der Strecke Winterswyk—Bocholt Werktags folgende neue Züge mit III. und IV. Wagenklasse:

1. **Gem. Zug 818** im Anschluß an Pz. 1113 von Aalten (Holland):

Winterswyk	Abf.	5,24 Vorm.	W. E. 3.
		6,24 „	M. E. 3.
Bocholt	Ank.	6,50 „	M. E. 3.

2. **Gem. Zug 819** mit Anschluß an Pz 803 von Wesel und in Winterswyk an Zug 1120 nach Aalten:

Bocholt	Abf.	8,15 Vorm.	M. E. 3.
Winterswyk	Ank.	8,50 Vorm.	M. E. 3.
		7,50 „	W. E. 3.

3. **Gem. Zug 820** zum Anschluß in Bocholt an Zug 811 von Wesel und in Winterswyk an Zug 1178 nach Aalten:

Bocholt	Abf.	7,20 Nachm.	M. E. 3.
Winterswyk	Ank.	7,50 „	M. E. 3.
		6,50 „	W. E. 3.

4. **Gem. Zug 821** mit Anschluß in Winterswyk an Zug 1178 von Hengelo und in Bocholt an Pz. 814 nach Wesel:

Winterswyk	Abf.	7,20 Nachm.	M. E. 3.
		8,20 „	M. E. 3.
Bocholt	Ank.	8,50 „	„ „ „

Mit Inkrafttreten dieses Fahrplans wird die Personenbeförderung mit Zug 3949 (Bocholt Abf. 9,18 Nachmittags)

Winterswyk	Ank.	9,58	M. E. 3.
		8,58	W. E. 3.)

aufgehoben.

Essen, den 29. April 1901.

Königliche Eisenbahndirektion.

Leipziger & Co.
Dortmund * Köln a. Rh.
liefern
Schienen, transp. Gleise, Weichen, Wagen, Locomotiven 2c. zu Kauf und Miethe.
Alleinige Fabrikanten der Patent-Kugel-Rollenlager D. R. P.

In der **J. & A. Temming'schen Buchhandlung** ist vorräthig:

Jubiläums-Büchlein.
Unterricht und Gebete
zur Gewinnung des von Sr. Heiligkeit **Papst Leo XIII.** für das
Jubiläumsjahr 1901
verliehenen Jubiläumsablasses.
Herausgegeben von
Pfarrer Dr. Joseph Anton Keller.
Preis 20 Pfg.



Das seit **1885** bestrenommirte
Bettfedern-Versandthaus
von C. F. Kehsroth, Hamburg
versendet unter Garantie für reelle Bedienung, geg. Nachnahme:
Sehr gute Sorte 1,25 und 1,40 M.
feine Halbdaunen 1,60 und 1,75 M.
schöne weiße Federn 2,— und 2,20 M.
hochf. weiße Federn 2,35 und 2,65 M.
Daunen (Flaum) 2,50 und 3,— M.
weiße Daunen 3,75 und 4,25 M.
Preise per Pfund. — Umtausch gestattet.

Von einer Kuh ist Fleisch zu haben per Pfund 40 Pfg., sowie Schweinefleisch per Pfd. 40 Pfg, bei
Wilh. Tekampe, Holtwick.

Vaseline-Cold-Cream-Seife
v. **Bergmann & Co., Berlin, v. Frkft. a. M.,** mildeste aller Seifen, besonders gegen rauhe und spröde Haut, sowie zum **Waschen** und **Baden** kleiner **Kinder.** — Vorr. à Packet 3 Stück 50 Pfg. bei:
Apotheker F. ARENS.
do. W. REYGERS.

Die Beleidigung

welche ich gegen den Fuhrmann **Joh. Kosthorst** ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück.

H. Ridder.